Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1976)

Artikel: Was Vornamen aussagen können : eine vergleichende Studie des Namensgutes der Familien Lindau, Ammann und Saladin

Autor: Lindau, Joh. Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was Vornamen aussagen können

Eine vergleichende Studie des Namensgutes der Familien Lindau, Ammann und Saladin

Von Joh. Karl Lindau, Basel

"Name ist Schall und Rauch, sagt Goethe in seinem 'Faust'. Er mag recht haben, wenn er damit die Vergänglichkeit eines einst berühmten Namens meint. Für uns alle jedoch ist der Name, besonders der Vorname, den wir tragen, Verpflichtung, Ansporn, Last oder auch Bürde. Wir haben ihn nicht ausgesucht, müssen ihn aber von Geburt an bis zum Tode tragen, auf Formulare schreiben und uns damit ansprechen lassen. Was bedeutet er eigentlich für uns? Wie verhalten wir uns, wenn wir selbst in die Lage kommen, eigenen Kindern einen Namen zu geben? Wer und was beeinflusst uns bei dieser Wahl? Verwandtschaft? Modische Einflüsse? Reisen? Gesetzliche Vorschriften?" Mit diesen Worten wurde kürzlich in den "Basler Nachrichten" auf eine Sendung im Fernsehen aufmerksam gemacht, zu einem Zeitpunkt übrigens, da ich bereits über Vornamen zu schreiben mich entschlossen hatte. Ich habe die Sendung nicht gehört, werde mich also völlig unbeeinflusst von ihr zu einigen wenigen der dort offenbar erörterten Fragen äussern können.-

Bekanntlich "genügte in der ältesten Zeit zur zweifelsfreien Bezeichnung der Personen" ein Name: "bei allen Völkern trugen die Menschen zunächst nur einen Namen. Die Juden hiessen Joseph, David, die Griechen Achill, Demosthenes, die Römer Romulus, Fabius, die Deutschen Hagen, Siegfried. Ein Name genügte, denn die Zahl der Menschen, die miteinander im Verkehr standen, war klein, so dass man im ganzen nicht allzu vieler Namen bedurfte, und anderseits war die Sprache noch schöpferisch und brachte eine Fülle von Namen hervor" (1). Wer 1975 an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung in Luzern teilgenommen hat, mag sich noch erinnern, was der Hauptreferent Dr. Hans Schnyder in seinem Vortrag über die "Namenkunde im Dienst der Geschichtsforschung" hierüber zu berichten wusste. Ich erwähne zur Illustrierung dieses Reichtums nur zwei Beispiele: Die alten Burgunderkönige, die um Worms ihr in der Sage verherrlichtes Reich errichtet hatten, nannten sich Gibicho, Godomar, Gundikar, Giselher, Gundioch, Godogisel, Gundobad u.ä., die fränkischen Merovinger hingegen Childerich, Chilperich, Childebert, Charibert, Chlotar, Chlodomer, Chlodwig oder Theuderich, Theudebert und Theudebald, gaben sich also mit Vorliebe Namen, die mit dem selben Konsonanten oder gar der selben Silbe begannen, Namen zudem, die zumeist aus zwei Stämmen zusammengesetzt waren. "Sinnvoll wurde für das neugeborene Kind der Name gebildet ... Das ist der Begriff, den wir heute noch mit dem Worte Eigenname verbinden, dass dieser nämlich einer Person allein gehören soll" (1).

Vom 12. und 13. Jahrhundert an begann man, "zu dem einen Namen, der Jahrhunderte hindurch der einzige gewesen war, noch einen zweiten hinzuzufügen. "Früher erklärte man es so, dass die schöpferische Kraft der Sprache allmählich erlahmte und man nicht mehr so viele Namen frei zu erfinden vermochte .... Um Verwechslungen zu vermeiden, musste man zu dem ersten Namen einen zweiten fügen. Man ist heute nicht mehr dieser Ansicht" (2). Der Basler Adolf Socin, der 1903 sein äusserst reichhaltiges "Mittelhochdeutsches Namenbuch" herausgegeben hat, erkannte als erster, dass die Familiennamen zuerst im Hochadel (um 1050), ein Jahrhundert später bei den Ministerialen, den ritterlichen Dienstleuten, dann bei den Bürgern und zuletzt (nach 1200) bei den Hörigen auftreten. Er meint deswegen wohl zu Recht, die Annahme eines zweiten Namens scheine "nicht sowohl auf einem Bedürfnis des praktischen Lebens als vielmehr auf der Standesetikette, dem Familienstolz beruht zu haben", "nicht so sehr das Bedürfnis praktischer Unterscheidung als vielmehr die Sucht sich auszuzeichnen" habe die neuen Namen geschaffen (3). Diese Familiennamen, die sich erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte gefestigt haben, erhalten denn auch oft einen ehrwürdigen, ja heiligen Charakter; der Barockdichter Friedrich von Logau schreibt im 17. Jahrhundert in einem seiner Sinngedichte:

"Wenn Eltern Kinder wohl erziehn
Und ihnen gute Namen lassen,
So ist's genug, so ist es mehr
Als Geld und Gold in Kasten fassen."

Durch das Hinzutreten dieser Familiennamen sind die anfänglichen Eigennamen zu Vornamen geworden (der Italiener versteht übrigens heute noch unter "nome" den Vornamen und nennt den Familien "cognome" = Mitname, Zuname). Wir wollen uns mit diesen Familiennamen nicht weiter beschäftigen. Der verstorbene Basler Germanist Wilhelm Bruckner hat seinerzeit "Allerlei von unseren Familiennamen" veröffentlicht und sie, wie andere auch, aus alten Personennamen, vom Beruf oder dem Amte, von der Wohnung oder der Herkunft des Trägers und aus Uebernamen oder Spitznamen hergeleitet (4); wir erinnern uns anderseits, dass vor Jahren ein Herr Wilhelm Degen in einem Vortrag jeden Sinn und jede Bedeutung unserer Familiennamen vehement bestritten hat. -

Die Familiennamen haben, je länger sie bestehen, etwas Aeusserliches, etwas Zufälliges an sich, es ist deshalb nicht selten, dass deren Träger über Entstehung und Sinn ihres Namens nie sich Gedanken gemacht haben, ja, dass die Bedeutung eines Familiennamens zuweilen kaum mehr enträtselt werden kann. Daran wird wohl Goethe in seinem eingangs erwähnten Zitat gedacht haben. An anderer Stelle sagt er:

"Ihr sucht die Menschen zu benennen
Und glaubt am Namen sie zu kennen,
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei:
Es ist was Anonymes dabei" (5).

Mit den Vornamen muss es sich nicht gleich verhalten: Während wir nämlich den Familiennamen von Generation zu Generation weitertragen und vererben, wird der Vorname, der früher der einzige war, wie eh und je von den Eltern gegeben. "Den Vornamen erhält das Kind also nach freier Wahl seiner Eltern, höchstens dass wir heutzutage im allgemeinen auf den nun einmal vorliegenden Vornamenbestand beschränkt sind. Diese Wahl aber geschieht im wesentlichen noch ähnlich wie bei unseren Vorfahren." Max Gottschald nennt in seinem umfangreichen Werk "Deutsche Namenkunde" (6) "zehn Hilfen", die bei der Namenwahl in Tätigkeit treten können: "1) Tradition, 2) ethische Hilfe (z.B. Leberecht), 3) religiöse, 4) dynastische, 5) politische, 6) literarische, 7) euphonische (Gründe des Wohlklangs), 8) Hilfe der Nachbarschaft, 9) Hilfe der Originalität, 10) Hilfe der Unauffälligkeit. Sie wirken verschieden stark, einzeln oder vereinigt, durch längeres Zusammenwirken mehrerer Hilfen entstehen Modenamen." In neuerer Zeit differenziert Rosa Katz in ihrer Studie über "Psychologie des Vornamens" (7) noch mehr und nennt: "Vornamen, die ein Ideal repräsentieren, und solche, bei denen man sich mit einem Ideal identifiziert", die Familienkonstellation, die Bedeutung des Akustischen, Zufallsnamen, Namengebung nach Ländern, Städten und Seen, Vornamen nach Tieren, Blumen, Pflanzen und Edelsteinen, Vornamen aus Schauspielen, Opern und aus der Literatur, Herrschernamen, Führer- und Epochenamen, Milieunamen, theophore Namen (z.B. Gottfried), Modenamen, Spitznamen und Kosenamen.

Ich gedenke nun keineswegs, alle diese Kategorien näher zu betrachten und womöglich Beispiele dafür aufzuzählen, Kuriositäten gäbe es genug zu erwähnen. Ich fühle mich auch keineswegs kompetent, wissenschaftliche, philosophische oder psychologische Erklärungen zu den verschiedenen Namengruppen oder zur Motivierung der verschiedenen Namengebungen zu liefern. Was ich bieten will, ist bescheidener, ein Vergleich nämlich der Namengebung in drei verschiedenen Familien, die infolge ihrer unterschiedlichen Herkunft und Konfession zum Teil recht unterschiedliche Vornamen gekannt und getragen haben. Es ist dies meine eigene Familie Lindau, deren Stammsitz im rechtselbischen Fläming zwischen Wittenberg und Magdeburg, also im ehemaligen Kurfürstentum Sachsen zu suchen ist; sie ist dort seit dem frühen 17. Jahrhundert fassbar, verbreitet sich dann, vor allem seit dem 19. Jahrhundert, über Preussen und Sachsen und ist lutherischer Konfession. Die zweite Familie ist diejenige meiner Mutter des Namens Ammann; sie ist von Wynau an der Aare gebürtig, findet sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts im alten bernischen Oberaargau zwischen Langenthal und Zofingen und ist reformierter Konfession. Die dritte Familie schliesslich ist diejenige meiner Frau des Namens Saladin, heimatberechtigt in der solothurnischen Gemeinde Nuglar-St. Pantaleon (südwestlich Liestal) und katholischer Konfession. Wenn auch die Zahl der mir bekannten Ehen in diesen drei Familien begreiflicherweise recht verschieden gross ist (126 - 114 - rund 200), so lassen sich doch interessante Vergleiche ziehen. Allen drei gemeinsam ist jedoch, dass die Kinderzahl, vor allem seit

1800, durchschnittlich merklich abnimmt - ein allbekanntes und leicht erklärliches Phänomen -, und ferner, dass die Wahl der Vornamen vom gleichen Zeitpunkt an offensichtlich immer freier, willkürlicher, phantasievoller, ja phantastischer erscheint, weil wohl seit dem Aufkommen der Eisenbahnen und der Tageszeitungen und der zunehmenden Mobilität der Bevölkerung die fremden Einflüsse immer mehr überhandnehmen und sich damit auch alle Moden ungehemmter auswirken können.

Nehmen wir, bevor wir das Bild, das sich uns im Vornamengut der einzelnen Familien bietet, betrachten, eine deutliche und zugleich selbstverständliche Unterschiedlichkeit vorweg, diejenige, die sich zwischen der katholischen und der evangelischen Namengebung offenbart. Es ist bekannt, dass sich der Einfluss der Reformation entscheidend bemerkbar gemacht hat. "Mit Erbitterung wandte sich diese gegen die Heiligennamen. Da man aber selbst christliche Vornamen wünschte, blieb nichts anderes übrig, als sie im Neuen Testament zu suchen, das ja jetzt auch viel mehr als früher gelesen wurde. Calvin setzte beim Genfer Rat einen Beschluss durch, der nur die in der Bibel vorkommenden Namen als Vornamen erlaubte und alle anderen Heiligennamen als papistisch verbot. Am weitesten in dieser Vorliebe für alttestamentliche Namen gingen die englischen und schottischen Tochterkirchen Genfs" (8), aber auch die reformierte Schweiz. So erscheinen bei den Ammann u.a. 11mal Samuel, 9mal Abraham, 2mal Isaak, 1mal Salome, in anderen Familien der gleichen Gemeinde Wynau auch Jesajas, Joel, Esther, Judith, die in den beiden anderen, selbst der lutherischen Familie Lindau, völlig fehlen. Typisch "protestantisch sind auch Namen wie Fürchtegott, Traugott, Gottlob, Gottgetreu, Gottfried, Gottlieb und Leberecht, die besonders im 17. und 18. Jahrhundert beliebt werden" (8).

Wenden wir uns nun den einzelnen Familien zu. Das Geschlecht der Lindau, dessen Name nicht mit letzter Sicherheit gedeutet werden kann (9), ist in seinen Anfängen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert vorwiegend ein Geschlecht von Schafmeistern, die auf den grossen Rittergütern in der Heidelandschaft des rechtselbischen Fläming die Schafherden ihres Herrn offenbar recht selbständig und fachgerecht betreuten (10) und die mit Vorliebe in andere Schäferfamilien einheirateten. Sie waren Untertanen des Kurfürsten von Sachsen und hingen dementsprechend, wie ihr Landesherr, dem evangelisch-lutherischen Glauben an. Nach dem Wiener Kongress von 1815 ging ihre Heimat in den Besitz der Könige von Preussen über, weil der Sachse, wie alle deutschen Mittelfürsten Mitglied des Rheinbunds, allzulange dessen Protektor Napoleon die Treue gehalten hatte.

Von dieser Familie sind uns aus rund drei Jahrhunderten 126 Ehen (und 18 zweite Ehen) bekannt, aus denen 260 männliche und 227 weibliche Nachkommen hervorgingen. Betrachten wir die Namen dieser 487 Täuflinge, dann fällt uns, im Gegensatz zu den beiden anderen Familien Ammann und Saladin, zunächst auf, wie oft schon diese Schäfer, die

doch durchaus einer niederen Volksschicht angehörten, ja oft, wie die Schinder, Totengräber und Henker, als sog. unehrliche Leute bezeichnet wurden (11), sich bei der Taufe ihrer Kinder nicht mit einem Vornamen zufrieden gaben. Zunächst liessen sie vor den Rufnamen vor allem Johann als zweiten Namen setzen, ein Brauch, der noch in unseren heutigen Doppelnamen Hanspeter, Hansjörg, Hansruedi weiterlebt. Die späteren Generationen, die allerdings mehr und mehr der Schäferei den Rücken kehrten, gingen bald zu allen möglichen Kombinationen über, erhöhten zudem die Zahl der Namen oft auf drei, ja vier Vornamen. Zahlenmässig ergibt sich folgendes Bild:

ein Vorname	77	(43 + 34)	=	15,8 %
zwei Vornamen	220	(111 + 109)	=	45,1 %
drei Vornamen	175	(97 + 78)	=	35,9 %
vier Vornamen	14	(8 + 6)	=	3,2 %
fünf Vornamen	1			
	487			

Doppelnamen finden sich zwar schon im Mittelalter, zur Mode wurden sie aber erst im 16. Jahrhundert, einer Mode, die zunächst bei den Fürsten auftrat, sich aber dann allmählich auf das Bürgertum und, wie wir sahen, auch auf die Landbevölkerung ausdehnte. "Der ursprüngliche Anlass war wohl der, dass man auf einen der Familie wertvollen Namen nicht verzichten wollte und ihn daher allen Kindern ausser dem eigentlichen Rufnamen gab" (12). Wohin das führen konnte, mögen zwei Beispiele zeigen: Das Ehepaar Johann Martin Gottfried Lindau (1775-1825) und Marie Sophie Specht (1778-1829) liess seine Kinder in den Jahren 1802 bis 1821 taufen: Marie Sophie (wie die Mutter), Johann Gottfried Martin (wie der Vater), Johann Gottfried, Johann Gottfried Christoph, Maria Dorothea, Johann Martin Erdmann, Johann Andreas Christian, Johann Christian Peter und Johann Christian Martin Gottlieb. Das Ehepaar Johann August Lindau (1801-1882) und Johanne Marie Friederike Hohmann (1804-1882) stand ihm keineswegs nach; zwischen 1824 und 1840 wurden getauft August Christoph, August Gottlieb, Johann August, Friedrich August, Johanne Auguste Friederike, Sophie Friederike, Johanne Sophie, Andreas Gottlieb, Friedrich Karl und Sophie Friederike. Man sieht, dass der eine väterliche Vorname, August, nicht nur auf vier Söhne, sondern gar auf eine Tochter Auguste übergegangen ist.

Damit kommen wir zur zweiten auffallenden Erscheinung, zu den eigentümlichen Umwandlungen männlicher Vornamen in weibliche vermittelst irgendeines Anhängsels. So entstanden Antonie, Friederike, Karoline, Wilhelmine, Auguste, Christiane, Ernestine, Pauline, oder unter dem dominierenden französischen Einfluss im 17. und 18. Jahrhundert Namen wie Henriette, Luise, Emilie und Charlotte (12). In den 227 Taufen

von Töchtern werden nicht weniger als 150 solcher Namen gegeben. Absolut an der Spitze steht Friederike, welcher Name sich innerhalb eines Jahrhunderts 38mal findet, gefolgt von 21x Luise, 17x Wilhelmine und 14x Auguste.

Dies verweist uns auf ein drittes Charakteristikum. Zu allen Zeiten hat man gern die Namen der Regenten gewählt. Als Kurfürsten von Sachsen folgten sich von 1611 bis 1694 vier Johann Georg, von 1694 bis 1827 drei Friedrich August und ein Friedrich Christian; die parallelen Kurfürsten von Brandenburg, seit 1701 Könige von Preussen, hiessen alle Friedrich oder Friedrich Wilhelm, besonders beliebt und bewundert war unter ihnen Friedrich der Grosse (1740-1786), unter den Frauen Königin Luise, die Gattin Friedrich Wilhelms III., die in Tilsit persönlich Napoleon zu milderen Friedensbedingungen zu bewegen suchte. Was Wunder, dass diese Namen im späten 18. und im 19. Jahrhundert auch in der Familie Lindau einen solchen Anklang gefunden haben! Ein Beispiel möge hier genügen: Die Kinder des Arbeiters Johann Christian Lindau (1820-1900) aus den Jahren 1848 bis 1874 heissen: Friedrich Wilhelm Karl, Auguste Luise Friederike, Louise Auguste, Friedrich Wilhelm August, Friederike Luise Auguste, Friedrich Wilhelm, nochmals Friedrich Wilhelm August und schliesslich Friederike Dorothee Marie, 7 von 8 ist also der Name Friedrich oder Friederike geschenkt worden!

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts scheint man dieser meist langen Namen überdrüssig geworden zu sein. Nun kamen die bekannten, oft übelklingenden Abkürzungen auf, wie Minna, Hulda, Dora, Lisa, Frieda, Erna, Ella, Hilda, Jutta u.a.m., in der Vornamenliste der Lindau nicht weniger als 56. Um 1900 hiessen z.B. drei Schwestern Klara Marta Selma die erste, Selma Erna Marta die zweite, Selma Erna Marta Marianne die dritte. Der Brauch, die Namen des Vaters oder der Mutter, der Grosseltern oder dann der Paten zu wählen, damit deren Eigenschaften gewissermassen in den Kindern fortleben sollen, ist natürlich auch bei den Lindau zu finden. Er ist aber bei weitem weniger verbreitet als in den beiden anderen Familien Ammann und Saladin. Von rund 420 Vornamen in der Zeit vom 17. Jahrhundert bis etwa 1850 lassen sich je 31 auf den Paten oder die Patin, 26 auf den Vater und 29 auf die Mutter und 11 auf die Grosseltern zurückführen, was lediglich einen Anteil von 30% ergibt (bei den Ammann 87%, bei den Saladin gar über 90%!).

Recht verschieden sind die Ergebnisse, wenn wir nun in die Schweiz zur Familie Ammann hinüberwechseln. Das Geschlecht meiner Mutter ist in Wynau zu Hause, dessen Kirche mit dem Patrozinium des hl. Mauritius zu den ältesten der Gegend zählt (13); im benachbarten Roggwil ist eine zweite Familie Ammann heimatberechtigt, ohne dass bisher verwandtschaftliche Beziehungen hätten festgestellt werden können. Der Name der beiden Familien scheint auf eine frühere Amtstätigkeit im Dienste der nahen Zisterzienserabtei St. Urban hinzudeuten, doch habe ich dieser Frage noch nicht nachgehen können. Die Ammann sind ein Bauern-

geschlecht, das sich vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart verfolgen lässt und sich im früher bernischen und somit reformierten Oberaargau nach Aarburg, wo vier ihrer Söhne als Schulmeister gewirkt haben (14), Rothrist, Vordemwald, Brittnau und anderen Orten verbreitet hat.

Von dieser Familie sind uns im Zeitraum von 1600 bis etwa 1900 114 Ehen (und 13 zweite und 2 dritte Ehen) bekannt, aus denen 429 Kinder hervorgegangen sind. 351 von ihnen (also über 80%) tragen nur einen Vornamen, zwei Vornamen finden sich vor allem seit dem 18. Jahrhundert in städtischen Verhältnissen, wie etwa in Aarburg, oder auswärts, wie im Elsass.

Hier fehlen naturgemäss völlig die Regentennamen, fehlt weitgehend auch die Umwandlung männlicher in weibliche Vornamen, fehlen schliesslich auch die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Kurzformen, wozu allerdings zu sagen ist, dass die Stammliste in der neuesten Zeit noch einige Lücken aufweist.

Typisch sind dagegen, wie schon erwähnt, die alttestamentlichen Namen, die z.T. in den beiden anderen Familien völlig fehlen. Zu ihnen gehören die Jacob und Hans Jacob (zusammen 58mal), die eindeutig an der Spitze figurieren - von Hans Joggeli dem Erbvetter berichtet ja auch Gotthelf -; es folgen Samuel (11mal), Abraham (9mal), Daniel (5mal), Isaak (2mal) und Michel, bei den Mädchen Salome und Susanna. Aus dem Neuen Testament stammen Johannes und Hans (zusammen 51mal, neben Jacob also der beliebteste Vorname), Caspar und Melchior (12mal und 5mal), die Namen der Apostel Peter (10mal), Andreas (3mal), Bartlome, Matthis, anderseits Anna (41mal) und Maria (26mal) und Elsbeth (33mal), die absolut dominieren, zudem oft kombiniert werden (Anna Maria 17mal, Anna Elisabeth 3mal), vereinzelt auch Magdalena und Johanna.

Entgegen Calvins Wunsch ist aber auf Heiligennamen nicht verzichtet worden. Sehr häufig ist bei den Söhnen der Name Uli oder Hans Uli (28x), vor allem in älterer Zeit. Dass dabei allerdings der Reformator Ulrich Zwingli Pate stand, ist wohl unbestritten. Auffallender - wenn auch wesentlich seltener - sind schon Heinrich (der Basler Stadtpatron kommt nicht in Frage, gehörte doch Wynau vor der Reformation zum Bistum Konstanz), ferner, vereinzelt zwar, Claus oder Niclaus (der beliebte Volksheilige, für Wynau an der Aare vielleicht noch der Patron der Schiffer; Niklaus war zudem Stadtpatron von Brugg und Kirchenpatron des nahen Melchnau) (15), dann Lienhard, Rudolf, Georg (ebenfalls Kichenpatron von Melchnau), Baschi (Sebastian galt im Mittelalter als Schutzheiliger gegen die Pest, die bis ins 17. Jahrhundert auch in unserem Land zahllose Opfer forderte, und gegen die Viehseuchen), und schliesslich Durs (vielleicht unter dem Einfluss des benachbarten Solothurn).

Bei den Mädchen sind es vor allem zwei Heiligennamen, die offensichtlich nichts an Beliebtheit eingebüsst haben. Barbara folgt (mit 36

Nennungen) unmittelbar nach Anna an zweiter Stelle. Nun, die heilige Barbara, die 306 den Martertod erlitten haben soll, zählt zu den 14 Nothelfern und galt von jeher als Schutzheilige gegen Feuer und Gewitter; wer etwa in Gotthelfs "Geld und Geist" die Schilderung einer Feuersbrunst gelesen hat, wird ermessen können, welches Unglück durch das Feuer über eine Bauernfamilie hereinbrechen konnte, und jedenfalls begreifen, dass Barbara als Nothelferin vielleicht auch in reformierten Landen, wenn auch uneingestandenermassen, weiterleben konnte (wie übrigens Katharina und Margreth, die in Wynau ebenfalls vereinzelt vorkommen). Die andere beliebte Heilige war offenbar Verena geblieben (18mal); sie war Kirchenpatronin im nahen Brittnau und neben anderen auch in der benachbarten Abteikirche St. Urban. Es besteht wohl kein Zweifel, dass die Zurzacher Messen, die seit dem 14. Jahrhundert urkundlich nachgewiesen sind, "zur Belebung der Wallfahrt und zur Verbreitung des Patroziniums wesentlich beigetragen haben" (16). Jedenfalls war der Verenakult im Bistum Konstanz weit verbreitet, die Beliebtheit ihres Namens selbst im reformierten Aargau dürfte ein später Nachklang dieses Kultes sein.

Was schliesslich ebenso stark zum Weiterleben sonst als katholisch empfundener Namen beigetragen haben mag, ist der in Wynau, viel mehr als im lutherischen Kursachsen, eingehaltene Brauch, dass dem Täufling der Name seiner Paten oder dann seiner Eltern verliehen werde: 123 sind vom Paten, 109 von der Patin, 35 vom Vater, 15 von der Mutter, 6 von den Grosseltern übernommen worden, was einen Prozentsatz von über 80% ergibt (bei den Lindau lediglich rund 30%).

Der selbe Brauch ist, womöglich noch strenger (bei rund 90% der Taufen) bei den katholischen Saladin befolgt worden. Naturgemäss ist das Namengut im katholischen Schwarzbubenland recht verschieden von demjenigen in der lutherischen Familie Lindau und der reformierten Familie Ammann. Stehen bei diesen Hans und bei jenen Friedrich an der Spitze, so in der Familie Saladin erwartungsgemäss und mit z.T. grossem Abstand Joseph und Urs. Das wird wohl niemanden erstaunen. Die Saladin, seit 1429 in Nuglar wie in Breitenbach urkundlich nachgewiesen (17), kommen in der Neuzeit ausschliesslich in den solothurnischen Gemeinden Nuglar-St.Pantaleon, Gempen, Hochwald und Seewen sowie in den beiden benachbarten bernischen Gemeinden Duggingen und Grellingen, die bis zur Französischen Revolution zum Fürstbistum Basel gehörten, vor. Sie unterscheiden sich von den beiden anderen Familien hauptsächlich durch die Konfession. Die Zahl der ihnen zur Verfügung stehenden, namentlich männlichen Vornamen ist beträchtlich grösser; denn der Heiligenkalender bot ihnen über das Alte und Neue Testament hinaus Auswahl genug. "Von der Bedeutung des Heiligenkults im ausgehenden Mittelalter machen sich heute wohl selbst wenige Katholiken eine richtige Vorstellung. Wagenladungsweise hatte man Reliquien aus Palästina und Konstantinopel ins Abendland geschafft, schwunghafter Handel wurde mit ihnen betrieben,

die neuen Mönchsorden stifteten immer neue Heiligenandachten und verkündeten den Ruhm ihrer Lieblingsheiligen. Heiligenlegenden wurden fast noch eifriger gelesen als Ritterromane, jeder Tag im Kalender erhielt seinen Heiligennamen, und diese Heiligentage bekamen als Zins- und Gesindevermietungstage, als Anhaltspunkte für Wetterregeln und dgl. die grösste Bedeutung. Heute sind davon nur ganz geringfügige Reste im Volke lebendig geblieben" (18). Aber noch 1738 sah sich der Rat von Solothurn gezwungen (wie dies im Pfarrbuch von Seewen und Hochwald nachzulesen ist), vom Bischof von Basel eine Reduktion der Heiligenfeste zu erwirken, "weil wegen der Vielfalt der herkömmlichen gefeierten Festtage sich ein grosser Missbrauch eingeschlichen habe, die Menge der Festtage dem gemeinen Volke um so eher die Gelegenheit und den Anlass zu Gastmählern und Gelagen, Spielen und anderem unerlaubten und verbotenen Tun gebe." Dieser verbreitete Heiligenkult schlägt sich natürlicherweise auch in der Namengebung nieder.

Von den Kirchenvätern des Westens fehlt in Nuglar nur Gregor; Ambrosius, Augustin und Hieronymus sind dagegen, wie auch der Kirchenlehrer der Ostkirche Basilius, mehrfach vertreten, ebenso die anderen Kirchenlehrer Alfons, Beda, Isidor und Leo. Es fehlen nicht die bekannteren Märtyrer Fabian, Felix, Laurentius, Mauritius, Urs und Victor, Vincentius, der Patron des Klosters Beinwil, das in der Gemeinde von alters her begütert war, und ebenso Afra, Agatha, Agnes, Caecilia, Christina, Katharina, Luzia, Regina, Sophia, Susanna und Ursula. Es fehlen nicht die heiligen Könige und Fürsten Eduard, Ferdinand, Heinrich, Ludwig, Richard und Elisabeth, Hedwig, Helena, Kunigunde, Mathilde; es fehlen nicht Martin, der Apostel Galliens, und Bonifaz, der Apostel Germaniens. Von den 14 Nothelfern finden sich deren 10: Barbara, Blasius, Cyriak, Dionys, Erasmus, Georg, Katharina, Margareta, Pantaleon und Aegidius. Da die Pfarrei St. Pantaleon vom 12. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit (nur 1530-1682 war die verarmte Pfründe mit Büren verbunden worden) von Konventualen des Klosters Beinwil-Mariastein betreut wurde (19), fehlen auch nicht die bekannteren Benediktinerheiligen, wie Beda, Guido, Leutfried, Maurus und Meinrad. Dass der Kirchenpatron Pantaleon nur fünfmal auftritt (in Seewen z.B. hat der hl. Germanus eindeutig mehr Gefallen gefunden), dass auch die Heiligen der Basler Region, wie der noch heute beliebte Fridolin, vor 1824 überhaupt nicht, Verena von Zurzach nur einmal, Ursula vor 1800 auch nur einmal, Ottilia überhaupt nicht vertreten sind, ist erstaunlich, typisch hingegen, dass Pius erstmals 1871 nach dem 1. Vatikanischen Konzil auftaucht. Der Basler Stadtheilige Heinrich ist schon beliebter (21mal), Karl (Borromäus), dessen reformerische Tätigkeit sich in der Schweiz auf den Tessin und die fünf inneren Orte beschränkte, taucht erst 1841 (von da an allerdings 19mal) auf. Vor allen anderen figurieren, wie gesagt, Joseph, der 63mal (und 16 weitere Male in Verbindung mit anderen Namen) auftritt, gefolgt vom Solothurner Heiligen Urs (28mal und 13mal mit anderen Namen zusammen) und Johannes (dem Täufer natürlich, 23mal und rund 20mal mit anderen Namen zusammen);

ebenso wenig erstaunt, dass unter den weiblichen Vornamen Maria die Spitze hält (41mal allein und weitere 90mal in Verbindung mit anderen Namen). Es sei aber daran erinnert, dass auch bei den lutherischen Lindau dies eindeutig der beliebteste Mädchenname war, während er bei den Ammann hinter Anna, Barbara und Elsbeth erst an vierter Stelle folgte. Es ist ja bekannt, dass Luther durchaus an einer begrenzten Marienverehrung festhielt (20), während sie von der reformierten Kirche - man erinnere sich etwa an den heftigen Streit um die von Charles Hindenlang für das Basler Münster entworfenen Kirchenfenster (1950) - ebenso abgelehnt wurde wie die Verehrung der übrigen Heiligen.

Schliesslich sei noch auf zwei Eigenheiten der Namengebung im katholischen Land hingewiesen. Zwar waren bei den Taufen der Saladin-Söhne und -Töchter die Paten und Patinnen noch häufiger, ja grundsätzlicher Namengeber (156- und 124mal), und in zweiter Linie die Väter und Mütter (je 46mal). Daneben bestand noch der Brauch, dem Täufling den Namen des Tagesheiligen (17mal) oder dann des Ortspfarrers zu geben, zumal, wenn dieser als Pate gebeten worden war. Das war bei den Saladin zwar relativ selten, blieben doch die Konventualen von Mariastein zumeist nur wenige Jahre auf dem gleichen Seelsorgeposten und wurden sie ziemlich oft ausgewechselt. In den Gemeinden Seewen und Hochwald, die in der Zeit von 1604 bis 1767 vom selben Geistlichen gemeinsam betreut wurden, war der jeweilige Pfarrer, der bis zu 42 Jahren am selben Ort wirken konnte (21), rund 100mal der Namengeber und führte dadurch oft ortsfremde Vornamen, wie Gabriel, Melchior, Nikolaus, Moritz, Johann Wilhelm, Franz Niklaus, Victor Jacob und Johann Kaspar, also auch ungewohnte Doppelnamen, in die Gemeinde ein. Aehnlich wirkten zuweilen auch der Landvogt zu Dornach, dessen Frau und der dortige Landschreiber, der ja nach dem Tode eines Dorfbewohners jeweilen das Inventar der Hinterlassenschaft aufzusetzen hatte.

Name sei Schall und Rauch, meinte einmal Goethe, so haben wir eingangs festgehalten. Dass es sich wohl nicht immer so verhalten habe, dürften diese fragmentarischen Darlegungen gezeigt haben. Das bezeugen auch andere Dichterworte, mit denen ich schliessen möchte. Die innigere Beziehung, in der der Mensch zu seinem Vornamen steht, hebt Berthold Auerbach in einer seiner "Schwarzwälder Dorfgeschichten" (22) hervor, indem er sagt: "Es ist eine Kleinigkeit, aber doch hat jeder eine gewisse Vorliebe für seinen Vornamen, als wäre er nichts Verliehenes, sondern ein Stück des eigentlichen Wesens; man verträgt nicht leicht, dass man ihn unschön findet. Ist's ja auch dieser Klang, der uns vor allem mit den Menschen verbindet, uns ihnen kenntlich macht, liegen darin ja auch die süssesten Zauber der Kindererinnerung." Der Norddeutsche Theodor Storm widmet der Frage gar "Ein Gutachten" "Zur Taufe" in Versen (23):

"Bedenk es wohl, eh du sie taufst!
Bedeutsam sind die Namen;
Und fasse mir dein liebes Bild

Nun in den rechten Rahmen.
Denn ob der Nam' den Menschen macht,
Ob sich der Mensch den Namen,
Das ist, weshalb mir oft, mein Freund,
Bescheidne Zweifel kamen;
Eins aber weiss ich ganz gewiss:
Bedeutsam sind die Namen ...."

Und Goethe selber korrigiert in etwa seine Aussage im "Faust" durch eine andere in seinem autobiographischen Werk "Dichtung und Wahrheit": "Der Trieb, sein Kind durch einen wohlklingenden Namen zu adeln, ist löblich, und diese Verknüpfung einer eingebildeten Welt mit der wirklichen verbreitet über das ganze Leben der Person einen anmutigen Schimmer" (24).

Anmerkungen:

1) Alfred Bähnisch: Die deutschen Personennamen, 2. Aufl., Leipzig & Berlin 1914 (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 296), S.1.

2) Bähnisch S. 5.

3) Adolf Socin: Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts, Basel 1903, S. 248 und 252.

4) Wilhelm Bruckner: Allerlei von unseren Familiennamen, Reihe I Heft 18 der Veröffentlichungen der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung, Bern 1950. Vgl. auch Hans Sommer: Kleine Namenkunde. Unsere Familiennamen und Familienwappen im Spiegel der Kultur- und Sprachgeschichte, Bern 1944, S. 21 ff.; Paul Oettli: Schweizerische Geschlechtsnamen, Erlenbach-Zürich 1935.

5) Goethe: Sprichwörtlich, in der Artemis-Gedenkausgabe, Zürich & Stuttgart 1948, Bd. 1, S. 438.

6) Max Gottschald: Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, 2. Aufl., München/Berlin 1942, S. 16.

7) Rosa Katz: Psychologie des Vornamens, Beiheft zur Schweiz. Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen Nr. 48, Bern 1964.

8) Gottschald S. 129.

9) Der Name Lindau scheint einerseits auf das Städtchen Lindau in Anhalt hinzudeuten, sind doch die ältesten Namensträger alle rings um dieses Städtchen oder im Orte selber festzustellen, die ältere Namensform Lindow oder Lindo dagegen eher auf einen wendischen, d.h. slawischen Ursprung.

10) Vgl. u.a. Die Herrschaft Wiesenburg unter den Herren Brandt von

Lindau und deren späteren Mitbesitzern. Ein Versuch, 2. Aufl., Berlin 1883; ferner Wolfgang Jacobeit: Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 1961, S. 134 ff. (Gutsschäferei).

11) Jacobeit S. 173-224 (Der "unehrliche" Schäfer).

12) Gottschald S. 129 f.

13) A. Egloff: Kirchenpatrozinien im Kanton Bern, Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, Jg. 52/1958, S. 181 f.

14) Jakob Bolliger: Aarburg. Festung, Stadt und Amt, Aarburg 1970, S. 283 ff.

15) Vgl. auch für das Folgende: Andres Moser: Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter, Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, Jg. 52/1958, S. 27 - 47; Clemens Hecker: Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonats Aargau im Mittelalter, Diss. Fribourg, Küssnacht 1946.

16) Hecker S. 101.

17) Im Dinghofrecht von Breitenbach vom 17. Mai 1429 erscheinen als Zeugen aus Nuglar Henman, Clewin, Cleinclewin und Heintzin Salite, aus Breitenbach Heinrich, Lienhart, Cuny und Ullin Salites (Basler Staatsarchiv, Städt. Urkunde 1066: "Dis sint die rechte und fryheiten, die da gehörent zuo einem Gotzhus von Beinwilr").

18) Gottschald S. 63.

19) Alexander Schmid: Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn, Solothurn 1857, S. 192 f.

20) Vgl. dazu etwa Luthers "wundervolles Erbauungsbüchlein" (Franz Lau: Luther, Sammlung Göschen Bd. 1187, Berlin 1966, S. 80 f.), die Auslegung nämlich des "Magnificat", oder man erinnere sich an J.S. Bachs "Magnificat" von 1723.

21) Pfarrer Johann Kaspar Meyer 1725 - 1767.

22) Berthold Auerbach: Frau Professor, 1843 (zitiert nach Bähnisch S. 117).

23) Ausgabe des Bühl-Verlags, Herrliberg-Zürich 1945, S. 69.

24) Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Artemis-Gedenkausgabe, Zürich & Stuttgart, Bd. 10, 1948, S. 508 (3. Teil 11. Buch).

Weitere Literatur zu den Vornamen und Familiennamen findet sich, ausser in Gottschalds Werk, vermerkt in der von der Schweiz. Landesbibliothek herausgegebenen "Bibliographia Onomastica Helvetica" von J. Hubschmid, Bern 1954.

Der vorliegende Text entspricht im wesentlichen dem eines Vortrags,

der am 20. Februar 1976 in der Basler Ortsgruppe der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung gehalten worden ist.